
neunmalklug nachgelauscht

Fachbereichspodcast der Germanistik und Kunstwissenschaften

Transkript zur 3. Folge

Wie geht's euch? – Zwischen Anspruch, Überforderung und Selbstorganisation im Studium

Inhaltverzeichnis

Intro.....	1
Teil 1: Vorstellung der Studierenden und Absolvent:innen.....	2
Teil 2: Wie gelingt die Selbstorganisation, Arbeit neben dem Studium etc.?.....	4
Teil 3: Das Studium als Phase der persönlichen Entwicklung & Welche Unterstützung gibt es bei Druck und Prüfungsstress?	15
Teil 4: Gespräch mit Frau Prof. Dr. Wohlleben: Mentoring-Programm	29
Outro	32

[Musik]

Intro (00:00 – 02:03)

Sina Wink:

Hallo und herzlich willkommen zu neunmalklug nachgelauscht, der Fachbereichspodcast der Germanistik und Kunstwissenschaften der Philips-Universität Marburg. Ein Podcast zum Orientieren, Verstehen, Wundern und Durchblicken, der euch, während eurer ersten Semester an der Uni begleitet und all das erklärt, was im Uni-Alltag häufig unerklärt bleibt. Gemeinsam mit Studierenden, Beschäftigten, Alumni und Alumne des Fachbereichs 09 sprechen wir über

die Vielfältigkeit unseres Fachbereichs, über unterschiedliche Wege, spannende Projekte, persönliche Geschichten und das, was uns hier alle verbindet.

In dieser Folge geht es um Ansprüche – vor allem an uns selbst. Um das Gefühl, im Studium allem gerecht werden zu müssen: sich gut zu organisieren, nebenbei zu arbeiten, Prüfungen zu bestehen – und dabei nicht den Überblick zu verlieren.

Studierende und Absolvent:innen erzählen, wie sie Ihre Studienzeit erlebt haben, wie sie mit Belastung, Arbeit und Bewertung umgehen – und was sie über sich selbst gelernt haben.

Einige stehen noch mitten im Studium, andere sind bereits in der Arbeitswelt angekommen und blicken mit etwas Abstand zurück.

Im Laufe der Folge geht es um Selbstorganisation, den Umgang mit Druck und die Frage, was passiert, wenn das Studium – oder der Übergang danach zur persönlichen Herausforderung wird.

Außerdem hören wir Frau. Prof. Dr. Wohlleben, Mentorin am Institut für Neuere deutsche Literatur, die Tipps für den Umgang mit Workload, Prüfungsstress und Kommunikation im Studium gibt.

[Musik]

Teil 1: Vorstellung der Studierenden und Absolvent:innen (02:08 – 05:08)

Sina Wink:

Bevor wir tiefer in die Themen einsteigen, hören wir zunächst, wer eigentlich zu Wort kommt.

Studierende und Absolvent:innen erzählen kurz, wo sie im Studium oder Berufsleben stehen und mit welchem Blick sie auf Ihre Zeit an der Uni zurückschauen.

Hier sind ihre Stimmen.

Person 1:

Ich arbeite im Moment in einer logopädischen Praxis hier in Marburg mit dem Schwerpunkt Stimmtherapie, aber auch Redeflussstörung und allgemein mit didaktischen Elementen in der Erwachsenenpädagogik.

Im Bachelor habe ich Sprache und Kommunikation studiert und im Master anschließend noch Sprechwissenschaften und Phonetik.

Person 2:

Also ich bin 25. Ich studiere gerade Literaturvermittlung in den Medien, im inzwischen sechsten Semester, schreibe gerade meine Masterarbeit - hab sowohl meinen Master als auch meinen Bachelor hier in Marburg gemacht beziehungsweise werde dann im März fertig werden mit meinem Master.

Person 3:

Ich bin seit 2018 in Marburg. Ähm, ich hab im Bachelor erst Kunst, Musik und Medien studiert, ähm, war dann auch ein Semester, äh, mit Erasmus, äh, in den Niederlanden. Und danach habe ich, äh, mein Masterstudium auch hier in Marburg, äh, im Fach Medienwissenschaften angeschlossen und, äh, ja, jetzt promoviere ich in Medienwissenschaften.

Person 4:

Ich hab, äh, im Bachelor, äh, Medienwissenschaft hier in Marburg studiert, äh, bin auch fast in der Regelstudienzeit damit durchgekommen und habe dann, ähm, während des Bachelors, äh, schon angefangen, bei der Uni, äh, zu arbeiten als studentische Hilfskraft für ein Filmforschungsprojekt, wo es um digitale Methoden und irgendwie so den – Das Ziel da ist irgendwie so, Digitalität in die Filmforschung zu bringen. Und während ich dann also meinen Bachelor gemacht habe und, äh, schon gearbeitet habe für dieses Projekt, ist in Marburg ein neuer Masterstudiengang entstanden. Cultural Data Studies, äh, heißt der, wo es eben auch um Digital Humanities und so, äh, Digitalität in der Geisteswissenschaft geht. Und das war dann für mich irgendwie so der perfekte Moment zu sagen: „Okay, ich bin mit meinem Bachelor fertig. Ich bin eh irgendwie schon in diesem Digitalitätsding drin, dann mache ich doch jetzt auch den Cultural Data Studies Master“. Und da bin ich gerade dabei, jetzt im dritten Semester, also auch schon bald fast fertig.

Person 5:

Okay, gut, dann stelle ich mich einmal vor. Ich habe meinen Bachelor in Sprachwissenschaften und Slawistik gemacht und dann bin ich hier nach Marburg gezogen, habe ein Jahr einen Mas-

ter in Sprechwissenschaft und Phonetik studiert und habe dann meinen Master noch mal gewechselt und habe klinische Linguistik studiert. Ich bin jetzt 27 und arbeite Vollzeit in einem großen Uniklinikum als Sprachtherapeutin und mache Diagnostik für, ja, bei Kindern.

[Musik]

Teil 2: Wie gelingt die Selbstorganisation, Arbeit neben dem Studium etc.? (5:13 – 23:55)

Sina Wink:

Nach diesen kurzen Einblicken in die unterschiedlichen Studien- und Berufswege geht es nun um den Alltag zwischen Seminaren, Hausarbeiten, Deadlines und Arbeit. Wie gelingt es, sich selbst zu organisieren, Prioritäten zu setzen oder auch einfach mal zu akzeptieren, dass nicht alles gleichzeitig geht?

Laura Relitzki:

Genau, dann vielleicht direkt mal die Frage: Hast du neben deinem Studium gearbeitet? Ähm, und wenn ja, wie hast du dir die Zeit zwischen Studium und Arbeit aufgeteilt?

Person1:

Tatsächlich habe ich durch das gesamte Studium die fünf Jahre durchgearbeitet und, ähm, wenn du so willst, in einer Dreiviertelstelle, also fünfundsiebzig Prozent Stelle plus Vollzeitstudium. Und ich hab's mir meistens so eingeteilt, dass ich, ehrlich gestanden, die Seminare belegt habe, die gut in meine Arbeitszeit gepasst haben. Und wenn es mal semesterabhängig nicht geklappt hat, dann habe ich mit meiner Chefin Rücksprache gehalten und konnte mir Gott sei Dank durch flexible Arbeitszeiten das so hinlegen, dass ich später angefangen habe zu arbeiten. Das hat tatsächlich immer ziemlich gut funktioniert ähm und ich musste da wenig Abstriche von meiner Arbeit machen und auch genauso wenig im Studium.

Laura Relitzki:

Mhm. Ja, das ist natürlich schon krass. Also fünfundsiebzig Prozent arbeiten und noch Vollzeitstudium.

Person 1:

Ja.

Laura Relitzki:

Wie hast du das so gemacht? Also mit Kräften auch zu haushalten? Das stelle ich mir schon auch herausfordernd vor.

Person 1:

Es war anteilig herausfordernd. Also ich habe vor allen Dingen geguckt, wenn ich ähm, also dass ich nicht so viele Seminare hatte, die Leistungen außerhalb der Uni erfordert haben. Also dass ich geguckt habe, dass ich mir pro Semester maximal ein oder zwei Seminare belegt habe, die eine Hausarbeitsleistung erfordert haben, weil ich gemerkt habe, ich brauche nach Semesterende noch die Zeit, in der ich mich erstmal nach der Arbeit wieder auf die Regenerationsphase konzentriere und geguckt habe, dass ich eher Prüfungsleistungen, die ähm ein Portfolio erfordern und dann eine Klausur, ungefähr austariert habe mit Sachen, die irgendwie noch viel Schreibarbeit erfordert haben. Ja.

Laura Relitzki:

Wo wir jetzt gerade schon bei Prüfungsleistungen sind. Ähm, du hast ja gerade schon ein bisschen gesagt, dass du geguckt hast, du hast die Veranstaltungen irgendwie so in die Arbeitszeiten rein organisiert. Wie viele Veranstaltungen hast du so im Schnitt belegt? Hast du dich da orientiert an diesen ominösen Modulplanern?

Person 1:

Mhm.

Laura Relitzki:

Und ähm ja, wie viele Prüfungsleistungen hast du gemacht? Im Semester hat sich das auch geändert vielleicht im Verlaufe?

Person 1:

Geändert hat sich es tatsächlich nicht so viel. Im Master vielleicht eher noch mal, weil ich schon noch darauf geachtet habe, dass ich innerhalb der Regelstudienzeit bleibe, weil das für mich einfach wichtig war zu sagen, also Struktur war da schon ein ganz großes Thema. Ich glaube nicht, dass das, was für Personen ist, die sagen, ich lebe in den Tag rein, für mich ganz

persönlich, sondern das ist, wenn man das berufsbegleitend macht, schon was, wo man gut gucken muss, was baue ich wie in meinen Tag ein. Und ich habe im Bachelor durch die ganzen Grundkurse deutlich mehr gemacht. Also da waren es zwischen vier und fünf Veranstaltungen im Semester. Im Master war es ein bisschen weniger, aber dadurch, dass die weiter auseinandergezogen waren oder auch teilweise Blockseminar waren, hat sich das für mich intuitiv entzerzt.

Laura Relitzki:

Mhm. Hast du irgendwelche Zeitmanagement-Tipps? Also du hast ja gerade schon gesagt, du hast einen sehr strukturierten Tagesablauf dann auch gehabt. Ähm, ja, für Personen, die da gerade am Anfang des Studiums stehen oder vielleicht auch berufsbegleitend studieren wollen. Irgendwelche Tipps, wie man das am besten angeht?

Person 1:

Versucht euch, das Wochenende freizuhalten. Also wenn ihr Arbeit habt, erledigt sie möglichst gleich, so blöd es klingt. Ähm, aber ihr braucht, wenn ihr das alles versucht zusammen zu Takten, auch irgendwo Zeiten, in denen ihr bewusst mal crashen könnt, um zu sagen: „Dieser Samstag gehört mir. Ich muss jetzt nicht lernen. Ich muss jetzt nicht noch nach Feierabend den Laptop aufmachen“, weil ich gemerkt habe, das waren gerade zum Schreiben der Masterarbeit sind die Zeiten, die am meisten an mir gezerzt haben, zu sagen, nach einem vollen Arbeitstag komme ich nach Hause, bin fix und fertig und wusste, ich muss noch drei bis vier Stunden am Laptop sitzen und das ist die Zeit, in der man vorher gut Energien sammeln und vorarbeiten muss, damit man das schafft. Also im Bachelor, glaube ich, ist noch ein bisschen Luft für Spielereien und auch mal ein bisschen die Leinen lose lassen. Aber spätestens im Master würde ich ganz klar sagen, welches Seminar braucht die meiste Arbeitsleistung. Das erledige ich sofort. Nicht jetzt, nicht gleich, sondern dranbleiben, weil das später nachzuarbeiten, das wird einfach super frisselich.

Laura Relitzki:

Ähm, ja, vielleicht magst du einmal kurz erzählen, ob du neben dem Studium arbeitest und wenn ja, was und ja, wie so dein Zeitmanagement dann ist mit Studium und Arbeit miteinander?

Person 2:

Ja, im Bachelor habe ich nicht neben dem Studium gearbeitet, weil relativ schnell nach dem ersten Semester dann Corona kam. Seit dem ersten Mastersemester im Winter '22 habe ich durchgehend eigentlich gearbeitet und das waren immer Stellen an der Uni als Hilfskraft.

Genau, da hatte ich die ersten drei Mastersemester eine Stelle und seit den letzten beiden Semestern habe ich zwei Stellen an der Uni. Und die Zeiteinteilung funktionierte auch so, dass ich seit dem letzten Semester auch keine Veranstaltungen mehr habe. Deswegen habe ich mich dort auf meine Abschlussarbeit konzentriert. Also läuft so ab, dass ich pro Tag dann drei bis vier Stunden, was für die Abschlussarbeit mache und drei bis vier für die Jobs. Das ist so die Einteilung. Das ist das Ideal. Das ist nicht, aber das ist so die Einteilung.

Laura Relitzki:

Ja. Machst du dir so einen ganz konkreten Plan, Tagesplan, dass du weißt, hier mache ich das und ...?

Person 2:

Ja, ja, wirklich. Ich stehe auf und ich denke mir so: „Okay, ich habe ... Weiß ich nicht, je nachdem, wann ich aufstehe, sagen wir neun“, dann denke ich mir so: „Okay, zehn bis dreizehn Uhr ist Masterarbeit, Pause zum Essen und dann zwei Stunden Block der eine Job, Pause zum Essen, zwei bis drei Stunden Block der andere Job“.

Laura Relitzki:

Ist das was, was du dein ganzes Studium schon so gemacht hast, oder musstest du dich das auch erst mal irgendwie entwickeln?

Person 2:

Nein, ich habe das das ganze Studium über so gemacht, seit dem Bachelor.

Laura Relitzki:

Arbeitest du von zu Hause hauptsächlich oder in die Bib gehst du?

Person 2:

Hauptsächlich von zu Hause, weil die Bib, ich kann nicht so gut in der Bib arbeiten. Ich weiß nicht.

Laura Relitzki:

Ja. Hast du Tipps für die Stressphasen gegen Semesterende, wenn es dann auf die Prüfungsleistungen zugeht oder auch Hausarbeiten schreiben, wie man das so hinkriegt?

Person 2:

Mir hat es halt sehr geholfen, diese ähm semifeste Struktur zu haben von bestimmten Zeiten, in denen ich daran arbeite, weil dann, wenn man damit früh anfängt, was immer ein erster schwerer Schritt ist, aber wenn man das dann wirklich macht, dann hat sich für mich immer so ein gutes Kissen gebildet bis zum Semesterende, dass ich schon ein bisschen was hatte und dann darauf aufbauen konnte und nicht den Stress hatte vorhin, ich muss jetzt erst mal erst anfangen und anfangen zu recherchieren oder ein Thema zu suchen. Das war auch so eine Sache. Thema habe ich immer im Laufe des Semesters herausgearbeitet. Ich wollte vor die Veranstaltung endet, wollte ich ein Thema haben und da auch in Sprechstunde gehen mit den Dozierenden und das Absprechen. Das hat eigentlich immer gut geklappt.

Laura Relitzki:

Ja, also ich höre raus auch den Tipp, dass man Themen abspricht in Sprechstunden.

Person 2:

Ja, auf jeden Fall. Finde ich sehr ... Weil das auch, also in meiner Phase sind die Dozierenden auch sehr zu vorkommend und geben dann Tipps, nicht nur für: „Hey, vielleicht ein anderes Thema“ oder „Ja, das Thema und das könnte dir noch helfen, wenn du das und das ansiehst“. Deswegen hilft es da.

Laura Relitzki:

Ähm, genau, wir gehen mal so ein bisschen in die Studienzeit jetzt wieder rein, so zum Thema Zeitmanagement gerade. Vielleicht erst mal die Frage vorab: Hast du neben deinem Studium gearbeitet? Und wenn ja, was? Wo? Wie viel?

Person 3:

Also ich glaube, ich hatte seit dem fünften Semester, äh, eine Stelle als studentische Hilfskraft. Ich bin grad nicht ganz sicher, wie viel Stunden. Ich glaub, so vierzig Stunden, vierzig bis sechzig Stunden im Monat, glaub ich. Ja, äh, und halt am Medienwissenschaftlichen Institut war das ja.

Laura Relitzki:

Ja. Wie hast du das gemacht, so wie du dir die Zeit eingeteilt hast? Man hat ja schon auch noch Vollzeitstudium und irgendwie - ja, Abgaben zwischendrin.

Person 3:

Also ich glaube, dass, das Glück dadurch, dass das halt an dem Institut war, wo ich auch studiert hab, ähm, ist gewesen, dass auch die Lehrenden ja darauf eingestellt waren, dass Studierende gewisse Prüfungsphasen haben und so. Ähm, und ich konnte das eigentlich immer sehr, sehr gut mit meinen Chefinnen und meinem Chef, äh, so absprechen, dass es halt arbeitsintensivere Zeiten gibt, wo ich mich dann auf mein Studium konzentriere, äh, und Zeiten, ähm, wo, äh, bei denen in der Forschung mir eingefallen ist, wo ich dann, äh, stärker unterstützt hab. Also diese vierzig, sechzig, äh, vierzig bis sechzig Stunden im Monat waren auch nicht immer wirklich vierzig Stunden Januar, vierzig Stunden Februar. Manchmal habe ich im Februar dann nur zwanzig und dann im Januar quasi vorgearbeitet oder so. Das war, das war der Vorteil an dieser Art von Job, ja.

Laura Relitzki:

Mhm. Ja, das lässt sich dann gut zusammenbringen, auf jeden Fall, wenn man grad so in der gleichen Institution irgendwie - sich da einbringt, das stimmt. Ähm, ja, hat sich das so im Verlauf deines Studiums 'n bisschen geändert oder hast du so Strategien entwickelt, die du vielleicht teilen kannst, so zum Thema Hausarbeiten schreiben, Klausurvorbereitung?

Person 3:

Mhm. Äh, in die Bibliothek gehen, ähm, und das Handy ins Schließfach tun und sagen: „Okay, ich bin jetzt heute hier von, ich weiß nicht, zehn bis sechzehn Uhr oder so, und ich mach eine Mittagspause, aber in der Zeit lenke ich mich nicht ab“. Ähm, und das ist, das, das ist so hilfreich für mich, das mache ich auch immer noch, ähm, weil man, weil man richtig viel geschafft

kriegt, ähm, aber trotzdem nicht irgendwie um sechs Uhr aufstehen muss und bis dreiundzwanzig Uhr dann in der Bib sitzen muss. Ähm, aber, ah, das ist, also das ist auch wirklich 'n Soft Skill, den man lernen muss. Also ich, ich bin auch immer noch nicht perfekt darin, äh, sich einfach auf was zu konzentrieren.

Laura Relitzki:

Ja, total. Also da hat mir das Studium auch sehr viel beigebracht. Ich bin Person, wenn ich arbeite, sehr viel so aufm letzten Drücker und dann sitzt man dann noch abends um dreiundzwanzig Uhr, um dann die Abgabe noch bis Mitternacht fertig zu kriegen. Ja, das ist was, wo man wirklich reinwächst, so im Laufe der Zeit. Oder man findet auch, glaube ich, für sich dann so die Art und Weise, wie man am besten arbeitet.

Person 3:

Ja, klar. Also vielleicht gibt's andere Leute, die viel besser von zu Hause arbeiten, weil sie sich dann, keine Ahnung, weil die nicht viel Zeit verlieren, um in die Mensa zu gehen und sich mit Freunden zu verquatschen. Äh, äh, ja, ich genieße es auch, weil man in der Bibliothek dann halt KommilitonInnen trifft und so. Also, ähm, ich glaub, da muss jeder so seine eigene, seine eigenen Taktiken finden.

Laura Relitzki:

Mhm. Ja, auf jeden Fall. Ich mein, in der Bib, man, man leidet nicht alleine. Da hat man dann ja andere, die mit dir Hausarbeiten schreiben.

Laura Relitzki:

Und dann zum nächsten Thema, ähm, Zeitmanagement im Studium. Also du hast ja grad schon 'n bisschen angedeutet oder gesagt, dass du während des Bachelors 'ne Hilfskraftstelle, glaub ich, hattest in dem Projekt.

Person 4:

Genau.

Laura Relitzki:

Ähm, genau, vielleicht magst du einmal kurz umreißen, was du neben dem Studium gearbeitet hast und so, wie du so deine Zeit eingeteilt hast zwischen Studium und Job.

Person 4:

Ja, was kann ich Sinnvolles tun, also irgendwie im, im Sinne meines Studiums vielleicht so.

Und genau, bin dann die, die Stellenausschreibungen in der Uni, äh, durchgegangen und bin dann auf dieses Filmforschungsprojekt gestoßen. Genau.

Laura Relitzki:

Spannend auch, was du noch mal sagst. Also grad so Medienwissenschaften oder Geisteswissenschaften allgemein ist, glaub ich, auch total wichtig, dass man neben dem Studium schon irgendwie ja Einblicke kriegt, auch vielleicht durch Praktika oder ja, praktisches Arbeiten grad. Und wenn du sagst, du hast viel mit Film gemacht, dass man irgendwie mal schaut, wenn ich in der Richtung landen will, vielleicht dreh ich einfach mal 'n Film. Einfach so ein bisschen Praxis-Erfahrungen sammeln- -wie man im Studium gar nicht so unbedingt mitkriegt.

Ähm, wenn du jetzt mal so ganz konkret in deinen Tagesplan reinschaust, hast du, wie organisierst du dich? Hast du bestimmte Blöcke, wo du sagst, hier mach ich Arbeit, hier mach ich Studium? Oder ist es, heute steht das an und dann mache ich einfach das dann, wann's grad passt, oder?

Person 4:

Mhm. Also, ich hab immer das Gefühl, dass ich, äh, da sehr, äh, dass ich's da sehr gut erwischte habe, weil sowohl der Bachelor als auch der Master, den ich jetzt studiere, wirklich sehr viele Freiräume bieten. Und auch wenn es mal stressig wird, also zum Beispiel das, mein letztes Mastersemester, da gab's sehr viele Gruppenarbeiten mit sehr vielen, ähm, sehr viel Selbstorganisation, auch untereinander mit anderen Studierenden, was Spaß macht, natürlich, aber auch sehr viel Zeit kostet, wenn man sich irgendwie immer darauf einigen muss, wann setzen wir uns jetzt zusammen? Wer macht jetzt was? Wie organisieren wir das? Ähm, da war das trotzdem alles immer in 'nem Rahmen, wo ich das Gefühl hatte, das ist irgendwie angemessen und, äh, das ist möglich.

Laura Relitzki:

Ähm, wenn du jetzt noch mal in dein Studium reinschaust, ähm, wie viel Veranstaltungen belegst du so im Schnitt pro Semester oder vielleicht auch erst mal so ins erste Bachelor-Semester zurückgedacht. Wie war das Stundenplanbasteln? Weil das ja doch was ganz anderes als

Schule, wo du deinen Stundenplan kriegst und du hast damit nichts zu tun. Du musst ihn nur abarbeiten, in Anführungszeichen. Wie war das für dich? Hast du da Tipps für Leute, die gerade anfangen?

Person 4:

Ja, also ich hab mich, äh, sowohl im, im Bachelor als auch im Master eigentlich sehr an diesen exemplarischen Studienverlaufsplan, ähm, gehalten, wo ja irgendwie quasi ja dann doch vorgegeben ist, was man wann tun soll und auch ja irgendwie vorgegeben ist, dass man in jedem Semester gleich viele Leistungspunkte sammelt und den gleichen Workload quasi hat. Und da muss man natürlich innerhalb dieser Struktur noch schauen, okay, aber welche Seminare möchte ich jetzt machen? Wofür interessiere ich mich? Aber sonst bin ich sehr gut damit gefahren, einfach das nach Plan quasi durchzustudieren. Und, äh, genau, im Master ist es jetzt so, grade jetzt für dieses Semester hab ich so viel Freiraum, dass ich mir denke, okay, vielleicht hätte ich auch, was aus dem letzten Semester noch schieben können in dieses Semester, dann wär's vielleicht ein bisschen ausgeglichener gewesen.

Ja, also ich, ich würde sagen, der Verlaufsplan ist gut zur Orientierung und dann kann man oder muss man wahrscheinlich während des Studiums schauen, ist das zu viel? Muss ich noch was nach hinten schieben oder kann ich vielleicht auch was vorziehen? Irgendwie, äh, ich glaub, dass, das lässt sich schwer pauschal beantworten, sondern es kommt immer ganz stark darauf an, auch was man sonst gerade alles zu tun hat und was abgeht und so.

Laura Relitzki:

Mhm. Ja, ist natürlich total individuell. Aber einfach das Wissen zu haben, dass man das kann, also dass man für sich selber schauen kann. Im Verlaufsplan steht zwar jetzt gerade dieses Seminar, aber ich glaube, ich schiebe es jetzt noch in das nächste Semester.

Ähm, ja, Tipps für die erste Hausarbeit?

Person 4:

Tipps für die erste Hausarbeit. Äh, ich glaube, ein Stück weit ist es, ist es wieder so 'n, so 'n Ding von: Man, irgendwie muss man es dann einfach erst mal machen und gucken, wo man landet oder wie, wie, wie man zurechtkommt. Weil ich würde sagen, wenn man eben gerade aus der Schule kommt und gerade seine erste Hausarbeit schreibt, kann man einfach nun noch

mal, nun mal gerade keine perfekte Hausarbeit schreiben, direkt auf den ersten Drücker. I-i-ich glaube, das funktioniert gar nicht. Für mich war das auch so 'n, auch mit diesem, äh, ganzen Zitieren, was ja irgendwie neu ist, wissenschaftlich arbeiten, Argumentationsstrukturen: „Macht das überhaupt Sinn, was ich jetzt hier gerade von mir gebe?“ Ich glaube, irgendwie muss man es einfach machen und ausprobieren und, äh, gucken, was hängen bleibt. Man kann natürlich auch immer viel mit den, äh, Dozierenden nachfragen, äh, auch mit anderen Studierenden sich, sich austauschen: „Hey, wie machst du das? Äh, glaubst du, das und das geht so und so?“ Also Arbeiten gegenlesen lassen, äh ist irgendwie auch sehr wichtig und sehr hilfreich. Aber ich glaube, mein Hauptding wäre, äh, so 'n bisschen vielleicht, je nach Möglichkeit, den eigenen Anspruch 'n bisschen zu dämpfen und zu sagen: „Okay, das ist das erste Mal, dass ich das jetzt hier gerade versuche. Es ist okay, wenn das nicht perfekt ist“.

Laura Relitzki:

Genau, dann kommen wir zum Thema Zeitmanagement. Wenn du so auf dein Studium zurückblickst, erst mal die Frage: Hast du gearbeitet neben dem Studium und wenn ja, wie hast du deine Zeit so eingeteilt? Wie war dein Alltag? Bist du so ein Mensch, der das alles strukturiert?

Person 5:

Ich hab neben meinem Studium gearbeitet. Ich hatte einmal eine Stelle als-- Also in meinem Bachelorstudium hatte ich schon eine Stelle als SHK, dann hatte ich in meinem ersten Master auch eine Stelle als SHK und dann habe ich in meinem zweiten Master als Phonetiktrainerin, Aussprachetrainerin gearbeitet.

Ich hab die Erfahrung gemacht, da das alles Stellen waren, die ungefähr auch zu Uni-Zeiten stattgefunden haben, dass ich dann, dass ich das gut strukturieren musste und dass ich mir feste Arbeitszeiten für die SHK-Stellen einteilen musste oder auch für die, gut, für die Phonetiktrainings musste ich sowieso feste Arbeitszeiten angeben.

Also ich komme gar nicht gut damit klar, in den Tag reinzuleben, sondern ich brauchte irgendwie einen festen Plan und, und feste Deadlines, zu denen man dann ruhig Sachen schafft.

Laura Relitzki:

Kannst du dich noch so an deine Studieneinstiegsphase erinnern? Das ist ja schon so, wenn man von der Schule gerade kommt, dass es 'ne ganz andere Art ist, auf einmal irgendwie zu

leben, zu arbeiten, zu lernen. So Stichpunkt Stundenplan: Was und wie viel Veranstaltungen belegt man? Wie viel Prüfungsleistungen schafft man so in einem Semester? Kannst du dich daran noch erinnern?

Person 5:

Ich kann mich noch total gut erinnern. Äh, dazu habe ich auch eine schöne Anekdote. In meinem Bachelor, also als ich meinen Bachelor angefangen habe, habe ich es irgendwie nicht ganz-- Ich glaube, ich habe es verpasst, zu den Einführungsveranstaltungen zu gehen und war dann total aufgeregt und dachte: „Oh Gott, ich bin bestimmt viel zu spät dran, meinen Stundenplan zu machen“, das dann alles ganz, ganz panisch in Eigenregie gemacht und hab dann meinen besten Freund, der zu dem Zeitpunkt schon ein paar Jahre studiert hatte, gefragt: „Oh mein Gott, und was soll ich jetzt tun? Ich bin bestimmt viel zu spät“. Und er meinte: „Ey, gar keinen Stress. Ich hab - Also ich bin viel, viel, viel, viel später dran als du“. Und zu merken, okay, klar, ich muss mich irgendwie selber hinsetzen und ich muss mich um Sachen kümmern, aber es wird auch nicht alles so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Aber meine Lehre daraus war natürlich, in Zukunft darauf zu achten, dass ich zu Einführungsveranstaltungen gehe und die universitätsinternen Infoangebote zu nutzen, was ich dann in meinen Master angeboten- - äh, Masterstudiengängen gemacht habe. Das hat sehr viel geholfen. Die waren aber auch sehr viel durchstrukturierter als mein Bachelor-Studiengang. Da gab es viel klarere Vorgaben, was wann passieren sollte.

Laura Relitzki:

Wie hast du das so Workload-mäßig gemacht?

Person 5:

Das wurde uns sehr klar kommuniziert. Uns wurde sehr klar vorgegeben, wie viele Veranstaltungen wir machen sollten. Und dann habe ich mir gedacht: „Höre ich mal lieber drauf, das sind Menschen, die davon mehr Ahnung haben“. Ja, und das hat sich bewahrheitet. Also es war eine gute Entscheidung. Natürlich fand ich's auch wichtig, ähm, über den Tellerrand hinauszuschauen und dann noch mal irgendwelche Veranstaltungen zu belegen, die mich interessiert haben, Arbeit da reinzustecken, die über das Maß rausgegangen ist, was so vorgeschrieben war, aber mit so 'n bisschen, ja, mit 'n bisschen Erfahrung. Also das war nichts, was ich direkt im ersten Semester gemacht habe, sondern in, in den weiteren Bachelor-Semestern.

Laura Relitzki:

Wie sah das mit Prüfungsleistungen so aus? Also so Klausuren, Abgaben, Hausarbeiten? Hast du vielleicht auch Tipps?

Person 5:

Mir hat's total geholfen, in die Schreibberatung der Uni, also der Uni Bib zu gehen. Die habe ich tatsächlich erst in meinem, am Ende meines Masterstudiums in meiner Masterarbeitsphase besucht und da wurde mir hauptsächlich gesagt: „Hey, du machst das ganz gut“. Und also, wenn es für dich funktioniert, dann mach das ruhig so chaotisch.

Nein, ich hab eine gute Mischung aus Struktur und Chaos, also mit chaotischer Arbeitsweise meine ich, manche Menschen, die arbeiten sehr strukturiert an ihren Texten. Ich hab vierzig Fragen gleichzeitig offen und beschäftige mich mit einer Stelle so lange, wie ich mich dafür interessiere und dann springe ich weiter und dann habe ich einen Quersprunggedanken zu einer anderen Stelle und dann muss ich daran weiterschreiben und das hat bisher-- Es hat für mich gut funktioniert.

[Musik]

Teil 3: Das Studium als Phase der persönlichen Entwicklung & Welche Unterstützung gibt es bei Druck und Prüfungsstress? (23:59 – 50:14)

Sina Wink:

Wenn das Studium nicht nur aus Modulen, Prüfungen und Leistungspunkten besteht, sondern auch eine Zeit persönlicher Entwicklung ist, wird es oft herausfordernd, aber auch besonders prägend.

Laura Relitzki:

Ähm so 'n bisschen, also ich find's irgendwie son bisschen dumm, das so zu sagen, aber Studium so als ja Krisenphase ist ein großes Wort, aber natürlich ist Studium schon eine Phase, jetzt für dich vielleicht eher weniger, weil du ja auch schon irgendwie vorher was anderes gemacht hast und auch so im Berufsleben schon drin standest, sag ich jetzt mal. Ähm, aber grade für viele, die irgendwie in eine neue Stadt ziehen, die irgendwie komplett sich hier neu

aufstellen, neues soziales Umfeld und das Studium auch 'n ganz anderes Konzept ist als alles, was man sonst so ausbildungstechnisch machen kann, gewohnt ist.

Ähm, genau, da würde ich jetzt mit dir son bisschen den Blick noch gerne drauflegen und vielleicht erst mal ganz offen fragen, ob es irgendwelche einschneidenden Erlebnisse gab, die dein Studium geprägt haben, dich vielleicht in andere Richtungen ja gewendet haben oder ja, dich einfach sehr beschäftigt haben auch während deiner Studienzeit.

Person 1:

Tatsächlich weniger Krise als 'n positiv einschneidendes Erlebnis, dass ich das Gefühl hatte, also während, das kennt vielleicht jeder und jede von uns, dass so Mittelstufenzeit, Oberstufenzeit eh eine Phase ist, in der man sich selber sehr kritisch betrachtet, auch so selber an sich zweifelt. Und für mich war das auch immer 'n Thema, wo ich sag, ich war nie die klassische Einser-Kandidatin, wo ich mir denke, ja, ich bin vielleicht schlau und talentiert in dem einen oder anderen Bereich, aber Schule und lernen, hm, das ist nicht meins. Und deswegen dachte ich direkt nach dem Abi, ich mach die Ausbildung, ich verdien mein eigenes Geld und ich geh erst mal meinen Lebensweg. Und für mich diese bewusste Entscheidung zu sagen, ich geh ins Studium, auch wenn ich vielleicht nicht mehr die klassische Studierende bin und auch schon hier in der Stadt gelebt habe, war für mich ein Erlebnis zu sagen: „hey, ich bin ja doch nicht doof“. Ich bin vielleicht nicht schulklug, mittelstufenklug oder abiklug, aber ich war dann hier im Studium letztendlich eine Einser-Kandidatin, weil ich festgestellt hab, dass Wissen oder sich Wissen aneignen oder auch selber entscheiden zu können, was möchte ich denn lernen, 'n unglaublich befreiender und schöner Moment sein kann, wenn du selber Herrin über deine eigene Lernfortschritte sein kannst, du nicht mehr gezwungen bist, ein festes Curriculum, wie es das klassische Schulsystem vorgibt, sondern zu sagen, ich bin in diesem Studium, weil ich lernen möchte. Damit gehör ich vielleicht auch nicht zu 'nem klassischen Studierenden, die sagt, hm, ich geh in eine neue Stadt, erst mal Party zu machen und mein Studium läuft nebenher. Aber für mich war das 'n ziemlicher Boost, meines Selbstwertgefühls zu verstehen, dass ich in dem, was ich studiere, gut sein kann und das auch sein möchte. Und von daher war das für mich weniger eine Krise als eine Chance, die sich ganz positiv für mich entwickelt hat.

Laura Relitzki:

Mhm. Richtig schön. Das klingt ja auch so ein bisschen so, als hättest du direkt von Anfang an schon so das Gefühl gehabt, so Teil zu sein von der Wissenschaftsgemeinschaft irgendwie ja auch. Also ich glaub, das fällt auch vielen Studierenden am Anfang schwer, das so auf für sich einzustehen und zu sagen, ich bin jetzt hier in diesem Studium und das ist was, was ich für mich ausgesucht hab, worin ich auch gut sein kann. Das klingt ja bei dir so, als wär das direkt von Anfang an irgendwie, ja, hätte sich so so gefügt und irgendwie ganz gut auch so angefühlt.

Person 1:

Ich glaube auch erst mal dieses in Gruppen lernen und sich neu finden, das ist natürlich schwierig für eine Person, die aus dem schulischen erstmal komplett raus ist. Also diese Cliquenbildung zu sagen, mit wem arbeite ich zusammen und wie ist denn die Zeiteinteilung? Weil natürlich manchmal die Zeiten zwischen meinen Mitstudieren und mir nicht ganz zusammengepasst haben. Aber auch das war 'n Reifungsprozess, wo ich gemerkt hab, ich bin da doch nicht so anders, wie ich am Anfang dachte. Das trifft sich vielleicht ganz gut, dass für mich am Anfang ähm so dieses Thema als Berufsständige schon vielleicht bisschen älter als die achtzehnjährige Studentin, dass ich da auch meinen Platz hab und mich nicht immer so als Außenseiterin fühlen muss, was ich, glaube ich, am Anfang dachte und vielleicht auch so die ersten ein, zwei Semester auch 'n bisschen vor mir hergetragen hab, bis ich ganz oft die Rückmeldung bekomme, hey, was ist denn? Du bist da doch nicht anders. Du studierst genauso, wir mögen dich und ähm gehör doch mit dazu. Ich glaub, das war für mich am schwierigsten, dieses Zugehörigkeitsgefühl zu haben. Ich glaube, Lernen hat mir sehr schnell gelegen, einfach diese Eigenverantwortung, den Lernprozess für mich selber zu übernehmen, aber mir selber zuzugestehen, dass ich auch mal in der OE 'n Schnaps mit den anderen trinken kann, ohne dass ich dadurch eine schlechtere Arbeitnehmerin bin oder dass ich auch mal sagen kann, boah, ich möchte dieses Seminar schwänzen, weil ich lieber einen Kaffee trinken gehen möchte. Ähm, das sind Freiheiten, die ich mir jetzt mühsam erarbeitet hab und mir zugestanden hab, dass ich nicht immer Leistung bringen muss. Und ich glaub, da so die Waage zu finden zwischen, wann steht das Soziale und das Verbindungen und Bindungen aufbauen vorne und wann heißt es aber: „hey, jetzt muss ich ranklotzen, weil das ist wichtig für meine Zukunft“. Ich glaub, da immer wieder zu gucken, wo steh ich da und wo geht vielleicht das eine unter oder müsste das andere mehr betont werden. Das ist 'n Prozess, der wird sich von Semester von Jahr zu Jahr einfach entwickeln, bis es dann hinterher 'n Abschluss gefunden hat.

Laura Relitzki:

Ja, total wichtiger Hinweis. Ich glaub, grad dieser Balanceakt zwischen ja, sozialen Kontakten irgendwie pflegen und Uni auch irgendwie als ja, soziale Institution, wenn man ja ständig mit Menschen auch irgendwie zu tun hat. Und aber auch, ich möchte was lernen, ich möchte einen Abschluss machen und ja, da so die Waage zu finden.

Person 1:

Ja, und auch zu sehen, dass man keine Einzelkämpferin ist. Also dass viele Dinge sich erst ergeben haben, wenn man gesagt hat: „hey, schau mal, ich hab da dieses Modul belegt oder kannst Du mir da helfen“, ne. Und zu sagen, man profitiert von den unterschiedlichen Altersgruppen, von unterschiedlichen Erfahrungsschätzen, von unterschiedlichen Perspektiven. Und das macht ja eigentlich das Studium als Kollektiv von Personen, die eigentlich alle dasselbe haben, so wertvoll, dass man nicht sagt, wir sind nur Dozierende und nur Studierende, sondern wir sind alle Personen, die irgendwann mal gelernt haben und weiterlernen. Und dann würde ich auch manchmal eine dozierende Person genauso als Ansprechpartnerin gleich Wert sehen wie eine Kommilitonin, die grade erst im ersten Semester ist, aber vielleicht sagt: „hey, ich hab da eine gute Idee, hörst Du mir zu?“.

Laura Relitzki:

Ja, und das ist ja gerade schön, dass das im Studium irgendwie auch so zusammenfinden kann auf einer Ebene. Ja, du hast es grad schon ein bisschen angesprochen. Ähm-Das dir total geholfen hat, irgendwie Leute so aus deiner Peergroup zu haben, sage ich mal, so ein bisschen Unterstützung da zu erfahren. Gibt es andere Unterstützungsangebote oder ja, Unterstützung, die du gefunden hast im Studium, vielleicht gerade irgendwie aus Frustrations-, Überforderungserfahrungen, Situationen heraus, wo du gesagt hast, hier habe ich entweder in Universitätsstrukturen oder im sozialen Umfeld, im studentischen Umfeld, ja, irgendwie Support gefunden?

Person 1:

Mmh, also ich glaube, ich habe mehr als einmal das Studi-Phone belästigt, weil ich einfach mit der Prüfungsordnung nicht zu recht kam und auch mit Anmeldeprozessen. Das fand ich ganz

nett, dass die wirklich sehr, sehr geduldig und sehr nett waren und man immer das Gefühl hatte, man hat da einen guten Ansprechpartner oder Ansprechpartnerin.

Aber auch bei so Sachen wie Bücher ausleihen in der Unibibliothek ist vielleicht für viele sehr selbsterklärend. Ich stand am Anfang sehr, sehr unsicher vor diesem Scanner und habe sehr, sehr viele Bücher nicht ausleihen dürfen, weil ich dieses Codierungssystem nicht verstanden habe und habe sehr viele nette Bibliotheksmitarbeiter, Mitarbeiterinnen kennenlernen dürfen, die sehr geduldig neben mir standen und mir erklärt haben, was ich da machen darf.

Bis hin zu älteren Semestern, die uns gerade im Master super engmaschig an die Hand genommen haben, die gesagt haben, wir sind eine Gemeinschaft, wir sind nur ein kleiner Studiengang, wir brauchen einander, ähm, und wir helfen euch, wo wir können. Und da auch von Telegram bis WhatsApp-Gruppen Kontakte entstanden sind, die auch jetzt immer noch ganz, ganz präsent sind und wir einfach interessiert sind, wo hat's denn die einzelnen Personen hin verschlagen? Und das fand ich schön, dass, ähm, das auch außerhalb der Uni noch gereicht hat, zu sagen: „Ah, wir haben hier einen Auftritt, so 'ne Veranstaltung, komm doch vorbei.“ Und das hat sehr geholfen, einfach noch ein bisschen mehr da reinzuwachsen, wo wir dann hinterher gelandet sind.

Laura Relitzki:

Gibt es noch irgendwas, was du teilen möchtest, wenn du noch mal so denkst an Studiums-Erfahrungen, irgendwelche Tipps, die du weitergeben magst, gerade so für StudienanfängerInnen?

Person 1:

Ich würde sagen, gerade jetzt in den Geisteswissenschaften: Versucht, eure Seminare mitzugestalten. Ich finde in Geisteswissenschaften, die ja so relativ lineare Strukturen haben, auch mit Dingen, die erst mal an Grundlagen aufgebaut werden müssen, wird's auch manchmal für die Dozierenden sehr redundant. Und ich glaube, das Schlimmste, was passieren kann, ist, wenn Dozierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anfangen, das Wissen, was sie vermitteln, als gegeben oder selbstverständlich oder als immer wieder gleichwertig zu betrachten. Und ich habe gemerkt, dass es oftmals in den spannendsten Austauschen geendet hat, auch teilweise nach Seminarende, wenn man anfängt, Dinge klug zu hinterfragen oder

auch mal laut zu denken. Und jetzt auch nicht zuletzt durch die Corona-Zeit sind wir oft verstummt. Wir haben einfach verlernt, miteinander ins Gespräch zu kommen und das finde ich gerade in so 'nem kommunikativen Fachbereich wie unserem total fatal. Und ich glaube, dass jetzt die nachfolgenden Studiengänge und Studierenden wieder lernen müssen und dürfen, respektvoll und wertschätzend in Kontakt zu treten, um dadurch das Lernen einfach für die Zukunft mit zu beeinflussen, weil das wird sich noch wahnsinnig wandeln. Und wenn wir da nicht gucken, dass wir ältere Generationen, jüngere Generationen, schon Bekanntes und Neues zu verbinden und zu Netzwerken, wie du gesagt hast, dann wird es gerade in den Geisteswissenschaften sehr schnell fad. Und das wäre schade, weil wir eigentlich einen super coolen Fachbereich haben mit ganz viel spannenden, unterschiedlichen Eckpunkten, Kernpunkten, aber auch Schnittstellen.

Laura Relitzki:

Ja, da würde ich, glaube ich, gerne mit der Frage anfangen, erst mal so ganz offen, ob es einschneidende Erlebnisse gab während deiner Studienzeit, die vielleicht auch ja, gerade dein Studium geprägt haben, vielleicht auch in andere Richtungen gelenkt haben.

Person 2:

Ja, das ist eine sehr gute Frage, über die habe ich lange nachgedacht. Das ist nicht so wirklich - Es gab keine einschneidenden, richtig krassen Zensuren, die von einem Moment in den nächsten eingesetzt haben, sondern mehr so graduelle Übergänge.

Zum einen so das Erlernen dieses Werkzeugkastens der Literaturwissenschaft. Ist 'n cooles Erlebnis gewesen, aber andere Sachen, zwar mehr so atmosphärische Dinge, wie ein Seminarraum funktioniert zum Beispiel, dass sich irgendwann so 'ne Atmosphäre bildet, in der ein bestimmtes Niveau im Sinne von Ausdruck und Inhalt erwartet wird, was aber manchmal auch so ein auferlegter Zwang sein kann, der die eigenen Gedanken ein bisschen einschränkt. Weil ich glaube nicht, ich weiß-- Also es ist von Dozent zu Dozentin unterschiedlich, aber ich glaube nicht, dass das so was Gewolltes ist, sondern auch mehr so was, was die Institution Uni mit sich bringt, dass man, wenn man in dem Raum sitzt, sich denkt: „Okay, ich muss jetzt alles, was ich sage, muss mega schlau sein und ich muss Intelligenz performen.“ Und das ist ja in allen Fällen so nicht förderlich für das eigene Denken oder nicht deinen eigenen Gedanken mitteilst, sondern jeden Gedanken prüfst mit so: „Ja, aber ist das wirklich schlau? Sollte ich

das wirklich sagen?“ Und ich glaube, das erst mal zu erkennen, dass es diese Hürde gibt und dann versuchen, trotzdem was zu sagen, auch wenn es vielleicht gerade nicht das Intelligenteste ist oder man den Eindruck hat, dass es nicht das Beste ist. Das ist so das eine große Erlebnis, weil ich auch nicht sagen kann, dass ich richtig gut darin bin als Masterstudent, aber das Bewusstsein ist da.

Laura Relitzki:

Mmh. Gab's noch irgendwelche, ich sag mal, Überforderungserfahrungen im Studium oder vielleicht auch Frustration? Also gibt ja irgendwie viel Potenzial, weil so, ich finde, Studium als Krisenzeit zu bezeichnen, ist immer so ein bisschen krass- -aber es ist schon ein bisschen so, weil sich total viel ändert. Man zieht vielleicht auch irgendwie um, man hat ein total anderes soziales Umfeld auf einmal. Und genau, vielleicht hast du da irgendwas erfahren und dann auch natürlich, es positiv zu wenden: Wie hast du Unterstützung erfahren?

Person 2:

Ansonsten wirkliche Krisenmomente kamen bei mir eigentlich erst gegen Ende, das war halt Beginn mit so Themensuche für eine Abschlussarbeit, sei es Bachelor oder Master, das war für mich eher so die richtige Krise, weil auch irgendwo die Anforderung der Aufgabe darin besteht, so was Eigenes zu finden und nicht - Oder jedenfalls ist das meine Vorstellung davon, vielleicht auch mein selbst auferlegter Zwang, weiß ich nicht, davon auszugehen, dass: „Okay, jetzt darf mir niemand helfen. Ich muss jetzt irgendwas Eigenes finden, was mich interessiert von Grund auf“. Das war eher so eine Krise.

Laura Relitzki:

Das heißt so Unterstützungsangebote an der Uni? Also gibt ja relativ viele, auch eine Schreibberatung oder so was. Hast du das mitbekommen während des Studiums oder wahrgenommen, oder?

Person 2:

Wahrgenommen, mitbekommen schon. Es gab immer wieder diese Mails, die darauf aufmerksam gemacht haben und auch so Plakate, die man in der Bib immer wieder gesehen hat. Wahrgenommen, ja. Bewusst genutzt, nie.

Laura Relitzki:

Aus einem bestimmten Grund?

Person 2:

Gute Frage. Nee, eigentlich nicht. Kein bewusster Grund. Ich weiß nicht, vielleicht steckt da irgendwo dieser, ähm, liberale Leistungswille dahinter von: „Nee, ich muss das schon allein machen“: Das schaffe ich gut allein. Vielleicht auch irgendwo diese, diese, ähm, komplett bescheuerte Haltung von: „Ja, aber Hilfe, das ist ja dann...Dann ist ja das, was rauskommt, viel schlechter, weil habe ich mir Hilfe geholt. Das kommt ja nicht von mir“, was richtig dumm ist. Aber bewusst war das kein Teil davon, aber es kann sein, dass es unterbewusst- -meine Handlung beeinflusst hat.

Laura Relitzki:

Ganz offene Frage: So, gab's so einschneidende Erlebnisse, die dein Studium geprägt haben, die vielleicht auch in andere Richtungen gelenkt haben? Ja, wie bist du damit umgegangen?

Person 3:

Ähm, okay, mir fallen drei ein, die unterschiedlich spezifisch auf mich bezogen sind. Also einmal, ich habe ja 2018 mit dem Bachelor angefangen und dann kam tatsächlich 2020 Corona. Und, äh, ja, wie alle Leute in dieser Zeit war ich dann plötzlich halt zu Hause. Ähm, und das fand ich wirklich herausfordernd, ähm, dieses, äh, ja, ich glaub, ein Semester komplett und das nächste Semester, äh, dann war ich in den Niederlanden in meinem Erasmus-Semester, aber auch da war fast alles noch online. Ähm, und dieses eine Semester, wo man wirklich in diesen Big Blue Button oder Zoom-Konferenzen saß und auch die anderen Leute oft nicht gesehen hat und dieses Gefühl hat: „Okay, ich, ich spreche in ein schwarzes Loch“ und ja, man kriegt irgendwie nicht richtig Reaktionen zurück. Ähm, und, ja, keine Ahnung, ich hab mich dann halt auch oft nebenher mit anderen Sachen beschäftigt. Also das war, das war echt anstrengend und hat mir auch nicht so viel Spaß gemacht. Ich glaube, da ging's aber eigentlich allen so in der Zeit, dass das wirklich herausfordernd war.

Ein positives Erlebnis war dann dieses Erasmus-Semester, das ich danach gemacht hab. Ähm, ich war in den Niederlanden, in Groningen, und das war richtig, richtig, richtig schön. Also das war, ähm, halt auch noch im Wintersemester 2020/21 dann. Das heißt, ich glaube, bis auf zwei oder drei Einzeltermine wirklich war ich auch dort noch, äh, im Online-Semester, ähm, aber

ich war immerhin nicht, nicht in Marburg in meinem kleinen Zimmer, sondern in 'nem kleinen Zimmer in Groningen. Ähm, und ich konnte dann halt da ein bisschen Fahrradfahren, andere Sachen sehen, ähm, und ich fand es trotzdem super bereichernd, ähm, irgendwie diese andere Lehr- und Lernkultur in 'nem anderen Land. Ich meine, die Niederlande sind jetzt nicht so krass weit weg und kulturell wahrscheinlich auch nicht so dolle unterschiedlich zu Deutschland. Ähm, aber das hat, hat mich super motiviert und das war auch das Semester, ähm, wo ich zum ersten Mal so gedacht habe: „Okay, vielleicht könnte ich irgendwie in der Wissenschaft bleiben“, weil, ähm, ich glaube, ich hatte da fast nur medienwissenschaftliche Ver-- Veranstaltungen, aufgrund auch meines Studienverlaufsplans. Und da habe ich noch mal einen anderen Blickwinkel gewonnen und das war, das hat mich super inspiriert. Da habe ich dann auch beschlossen, meine, meine Bachelorarbeit in Medienwissenschaften zu schreiben und das hat dann dazu geführt, dass ich auch meinen Master in Medienwissenschaften gemacht habe. Also, ähm, Erasmus-Semester würde ich allen empfehlen, einfach um noch mal einen anderen Blickwinkel aufs Fach zu kriegen.

Genau, und eine sehr persönliche Herausforderung, die ich während des Studiums auch während des Bachelors hatte, war, dass ich mich von meinem Freund getrennt habe. Ähm, und ich meine, solche Sachen passieren halt auch. Also persönliche Ereignisse, die gar nichts so mit dem Studium zu tun haben, äh, aber da ging's mir trotzdem halt ein Semester richtig schlecht. Und ja, das hat dann auch meine Fähigkeit beeinflusst, mich, keine Ahnung, auf andere Sachen zu konzentrieren. Und ja, dann muss man vielleicht auch mal sagen: „Okay, es gibt gerade Sachen, die halt wichtiger sind als, äh, Studium“. Ich muss jetzt zu meinen Freunden gehen und heulen.

Laura Relitzki:

Ja, total.

Person 3:

Dafür muss Zeit sein.

Laura Relitzki:

Ja, auch so ein bisschen auf sich selbst aufzupassen natürlich. Klar, da vergisst man, glaube ich, irgendwie schnell, dass man gerade irgendwie im Studium, man hat ja einfach so viel, was

irgendwie außenrum auch noch passiert. Und ja, da irgendwie auch gut auf sich aufzupassen unter den ganzen Abgaben und Seminar- und Vorlesungsterminen, Stress. Ja, du hast gerade gesagt, zu Freundinnen zu gehen und sich da so ein bisschen Support zu holen. Ähm, ja, hast du irgendwie anderswo Unterstützungsangebote erfahren oder hast du irgendwie welche Strategien entwickelt, da mit umzugehen?

Person 3:

Also offizielle Beratungsangebote von der Uni habe ich, glaube ich, nie benutzt, außer für so-- Ah, Quatsch, außer. Also für Studienplanung und so. Ich war bei der Fachstudienberatung ein- oder zweimal. Äh, und auch als ich mich auf mein Erasmus-Semester vorbereitet habe, da war ich beim International Office, aber ich weiß, das ist, glaube ich, auch eine Psycho... Wie heißt das denn?

Laura Relitzki:

Es gibt diese allgemeine psychologische Beratung.

Person 3:

Ja, psychologisch, das wollte ich sagen. Ich wollte psychosozial sagen. Ja, genau. Psychologische Beratungsstelle. Also die gibt es auf jeden Fall.

Laura Relitzki:

Mhm. Aber war dir das so während des Studiums bewusst, wie viele Beratungsangebote es gibt?

Person 3:

Ja, dass, das war mir ehrlich gesagt auch nicht so richtig bewusst. Vielleicht wurde uns das in der Einführungswoche mal gesagt, wahrscheinlich sogar, ähm, aber weil das da nicht konkret wichtig für mich war, habe ich's dann wahrscheinlich wieder vergessen.

Laura Relitzki:

Ähm, ja. Kannst du dich erinnern an irgendwelche Frustrationsmomente oder Momente, wo du gedacht hast: „Boah, ich bin gerade irgendwie total überfordert. Ich weiß nicht, wie nicht so ganz vor mir der Kopf steht“. Und wenn ja, wie bist du damit umgegangen? Hast du dir irgendwie Unterstützung geholt?

Person 4:

Mhm. Also Frustration, ähm, würde ich sagen, taucht oft an dem Punkt auf, wo es irgendwie in diesem, in diesem Studienkontext um Bewertung und Noten geht. Also wo man irgendwie von sei-- von diesem Bereich von: „Ich interessiere mich für was, ich lese irgendwie Texte, ich recherchiere, ich schreibe auch an meiner Hausarbeit“. Das ist ja auch irgendwie so ein Denkprozess von: „Aha, ich finde irgendwie neue Sachen raus, meine Argumentation entwickelt sich und im Laufe der Hausarbeit merke ich: Aha, das hier ist irgendwie so der Punkt“. Also dieser, dieses, was ich sagen würde, was im Studium irgendwie das Spannende oder das Tolle ist. Wenn das dann übergeht in ein: „Okay, dafür gibt es jetzt soundso viele Punkte“. Äh, das, würde ich sagen, ist oft oder manchmal frustrierend, ähm, weil das irgendwie sich oft nicht gerecht anfühlt oder man das Gefühl hat-Ah, so war das gemeint. Oder: Ah, das waren die Bewertungskriterien. Ja gut, dann hätte ich es auch ganz anders geschrieben oder ganz anders gemacht. Ähm, ja, da muss ich ...

Laura Relitzki:

Da einzugrätschen. Hast du da Hinweise, wie man damit umgehen kann?

Person 4:

Ja, das ist, äh, wo ich mir jetzt gerade so gedacht habe oder überlegt, habe, dass, äh, das ist im Bachelor aufgetaucht. Das ist im Master aber wieder aufgetaucht und es taucht auch immer noch auf. Also, äh, 'n wirkliche, 'ne wirkliche Bewältigungsstrategie fällt mir da gerade eigentlich gar nicht so richtig ein. Ja, ich weiß nicht, ob das zu negativ klingt, aber irgendwo glaube ich, muss man sich dann damit, damit abfinden oder es auch irgendwie so darauf beruhen lassen, dass obwohl man jetzt diese Hausarbeit geschrieben hat und man hat total viel Zeit investiert und für mich war das jetzt total wichtig und ich habe mich da total dran abgearbeitet. Aus Sicht der Dozierenden oder vielleicht aus Sicht dieses, äh, Bewertungskontextes ist es letztendlich aber doch eben nur eine Hausarbeit, eine Prüfungsleistung, die Punkte bringt. Und das ist schade manchmal, aber wahrscheinlich ist es, ist es einfach so.

Laura Relitzki:

Ja. Es sind vielleicht auch so kleine Lernmomente irgendwie. Also ich hatte das auch so meine erste, nicht meine erste Hausarbeit oder eine Hausarbeit, wo ich auch sehr viel reingesteckt

habe und dachte, das ist jetzt super toll und habe im Endeffekt aber ganz veraltete Forschungsliteratur verwendet, weswegen die Note dann dementsprechend ausgefallen ist, was auch für mich was war: „Ah, krass, das wusste ich irgendwie nicht“, gerade so am Anfang und für mich war das, ich lese hier gerade Texte, die total wichtig sind und habe jetzt was produziert. Und das war für mich dein Punkt, der auch erstmal total frustrierend war, weil ich das erstmal nicht richtig verstanden habe und wo ich dann aber zwei, drei Semester später gemerkt habe: „ja, eigentlich stimmt es total“. Und das so zu nehmen als Weiterentwicklungsmoment, was aber ja trotzdem die Gedanken, die man sich gemacht hat, nicht abwertet. Ich glaube, es ist auch total schwierig, wenn man dann die Note sieht und sich denkt: „Ja, super, toll“, sondern einfach zu wissen-- Also man lernt, man ist ja im Studium, weil man was lernen will und nicht, weil man Dinge schon kann. Und ich glaube, das vergisst man ganz schnell, gerade wenn man in Seminaren auch drinsitzt und so viele kluge Leute sich herumhat und sich das ins Gedächtnis ruft, man ist da aus einem Grund, weil man was lernen will und weil man, ja, denken will und das auch kann, sonst wäre man nicht da.

Person 4:

Ja, genau. Also ich würde auch sagen, dass das irgendwie vielleicht so 'n Punkt ist, sich zurückzubedenken. Da wären wir jetzt irgendwie da, wo wir ganz am Anfang waren: Warum studiere ich das? Ähm, für mich ist es, ich studiere das, weil ich, mich das interessiert und ich das Gefühl habe, für mich irgendwie damit weiterzukommen. Und wenn man diesen Gedanken vielleicht auch auf jede Prüfungsleistung projiziert und sagt: „Okay, ich muss jetzt zwar diese Hausarbeit schreiben und ich muss irgendwie damit meine Punkte verdienen“, sozusagen, aber dann vielleicht sich halt selbst als Aufgabe zu setzen: „Okay, wie kann ich das machen und nebenbei möglichst viel daraus mitnehmen, möglichst viel dabei lernen, äh, unabhängig davon, wie viele Punkte ich denn jetzt dafür kriege“. Das ist vielleicht irgendwie so eine Art, um, ja, das vielleicht auch irgendwo zu trennen, also irgendwo über die Leistungspunkte hinaus so eine Hausarbeit zu schreiben.

Laura Relitzki:

Okay. Ähm, vielleicht zum Abschluss, ähm, ganz allgemein Tipps an Studienanfängerinnen.

Person 4:

Mhm. Ähm, vielleicht der größte Tipp oder was, was für mich auch, ähm, mir wünschen würde, was ich gewusst hätte oder anders, äh, wahrgenommen hätte, bevor ich angefangen habe mit dem Studium, ist, dass man, bevor man irgendwas anfängt und irgendwas ausprobiert, nicht weiß und auch gar nicht wissen kann, ob das jetzt das Richtige ist, was ich machen will, ob ich, ob mir das gefällt, ob ich mich da wiederfinde, sondern diese Sachen kann man nur herausfinden, wenn man was ausprobiert. Also ich, äh, hatte mir auch irgendwie nach dem, nach meinem FSJ gedacht: „Okay, ich möchte irgendwie was, was Kulturelles machen und ich finde Filme cool“, aber ich konnte daraus für mich damals nicht schließen, ob Medienwissenschaft jetzt der richtige Studiengang für mich ist, und ich konnte das nur herausfinden, indem ich es ausprobiert habe, indem ich es angefangen habe. Für mich hat sich glücklicherweise herausgestellt: „Hey, ich finde das super, mir macht das richtig Spaß“. Ähm, aber ich glaube, äh, wenn das dann nicht so ist und man feststellt: „Oh, das gefällt mir irgendwie doch nicht oder ich komme damit gar nicht zurecht“, dann ist es gar nicht schlimm. Das ist irgendwie ein ganz normaler, ganz natürlicher Prozess. Das Wichtige ist einfach nur, dass man das versucht.

Laura Relitzki:

Was für einschneidende Erlebnisse haben dein Studium so geprägt? Muss jetzt gar nicht innerhalb des Studiums sein, kann aber natürlich einfach Dinge, die vielleicht deinem Studium in andere Bahnen gelenkt haben. Was können positive oder negative Erlebnisse sein?

Person 5:

Äh, das Erste, was mir natürlich einfällt, ist Corona, weil das so ein riesiger und kollektiver Einschnitt war. Und zwei Praktika, die ich, zwei Pflichtpraktika, die ich in meinem Master machen musste, die habe ich durchaus auch als einschneidend empfunden. Gerade das erste Praktikum in einer Neurorehabilitationsklinik, wo ich das erste Mal Kontakt mit unbezahlter Vollzeitarbeit hatte, und mir gedacht habe: „Oh, es ist doch gar nicht so gut, elf Stunden, ähm, am Tag zu arbeiten“. Also nicht, dass mich irgendjemand dazu gezwungen hätte, das war meine eigene Dummheit. Ja.

Laura Relitzki:

Mhm. Ähm, wie genau meinst du das mit eigener Dummheit?

Person 5:

Äh, ich hatte ganz viel Angst, dass ich nicht auf meine Pflichtpraktikumsstunden komme und dann habe ich einfach alles an Therapieeinheiten übernommen, was ich konnte. Habe halt so viel gearbeitet, wie ich konnte, von Frühschicht bis Spätschicht. Und das war viel. Das war zu viel. Äh, das hat auf jeden Fall meine Arbeitshaltung jetzt im Job auch beeinflusst, ähm, meine Haltung zu Überstunden.

Laura Relitzki:

Mhm. Das war ja auch ein ganz gutes Learning, dass in so einem zeitlich limitierten Praktikum erst mal zu erleben und dann zu sagen: „Aha, das-Zum Berufsleben bitte nicht“.

Person 5:

Ja, auf jeden Fall. Na gut, ich glaube, das ist auch was, was man nur als Praktikantin machen kann. Also sonst bei elf Stunden Arbeit schlägt der Arbeitsschutz ja Alarm. Danke, Arbeitsschutz. Okay, ja genau, das war entscheidend. Und dann natürlich Corona, das ist natürlich auch so irgendwie sehr singulär. Ich weiß nicht, was ich an allgemeingültigen Lehren aus Corona ziehen könnte. Außer Rausgehen ist wichtig, andere Menschen sehen ist wichtig, auch wenn man in großen, großen Stressphasen im Master ist, andere Menschen sehen und mit anderen Menschen reden ist super wichtig. Da hält man die Verzweiflung besser raus.

Laura Relitzki:

Ja, total wichtig. Ähm, genau, wenn wir da gerade schon sind, so Stressphasen, ähm, kannst du dich an bestimmte Stresssituationen, vielleicht auch so Frustrationen, Überforderungserlebnis? Das hat man ja doch im Studium, glaube ich, recht häufig, wenn man sich mal so umschaut. Kannst du dich da was Konkretes erinnern? Vielleicht auch viel wichtiger, was hat dir geholfen in solchen Situationen? Das ist ja gerade schon so ein bisschen angedeutet, so Leute treffen, ähm, aber ja, irgendwie soziales Umfeld oder Uni-intern, irgendwelche Angebote?

Person 5:

Ja, ich habe mir zwei Sachen aufgeschrieben. Während Corona waren das, also ja, waren das einmal Kommilitoninnen und der Austausch mit Kommilitonen und mit der Einstellung reinzugehen, ich muss dieses Studium irgendwie nicht alleine schaffen. In meinem ersten Masterstudiengang hatte ich ein ganz, ganz tolles, unterstützendes Dozierenden-Team und einer dieser Dozierenden hat einen Satz gesagt, der mich mein ganzes Reststudium begleitet hat, und

zwar: „Den Master schafft man nur als Familie“. Wir waren ein sehr kleiner Masterstudiengang und dieser Spirit hat uns irgendwie sehr getragen, dass man sich umeinander kümmert und auch aufeinander schaut, wenn man aus dem Seminarraum geht.

[Musik]

Teil 4: Gespräch mit Frau Prof. Dr. Wohlleben: Mentoring-Programm (50:18 – 56:37)

Sina Wink:

Zum Schluss werfen wir noch einen Blick darauf, welche Unterstützung es gibt, wenn der Druck zu groß wird und welche Strategien helfen können, besser mit Workload, Prüfungsstress und Erwartungen umzugehen.

Laura Relitzki:

Ja, vielleicht, ähm, könnten wir mit einer kleinen Vorstellung anfangen. Ähm, ja, Sie sind Professorin am Institut für neuere deutsche Literatur. Ähm, was machen Sie hier? Was forschen Sie? Was sind Ihre Aufgaben?

Frau Prof. Dr. Wohlleben:

Ich bin seit knapp sechs Jahren jetzt hier in Marburg und zuständig für den, ähm, sehr originellen Masterstudiengang Literaturvermittlung in den Medien, der an der Schnittstelle von Theorie und Praxis angesiedelt ist und einem eine ganz tolle Vernetzungsmöglichkeit bietet mit anderen Kulturinstitutionen in Hessen, aber auch überregional. Und, ähm, mein zweiter Forschungsschwerpunkt ist ja Kulturphilosophie, Politik, Literatur der Moderne. Hermann Broch ist da ein Autor, mit dem ich mich sehr intensiv befasse, aber auch Hannah Arendt, die die meisten Marburgerinnen kennen, weil sie hier studiert hat. Oder Karl Jaspers, der Existenzphilosoph und die ganze Lyrik eigentlich, so der Zwischenkriegszeit, Nachkriegszeit, ja, alles so von zwanziger bis vierziger Jahre. Und eben Gegenwartsliteratur, ein ganz wichtiger Fokus, der für unseren Masterstudiengang sehr wichtig ist.

Laura Relitzki:

Sie sind hier Professorin, das heißt, neben Ihrer Forschung ist auch Lehre, ähm ja, ein Punkt, der sie so beschäftigt im Alltag. Und gleichzeitig sind sie auch Mentorin. Was genau bedeutet das?

Frau Prof. Dr. Wohlleben:

Ja, neben der Forschung, Lehre ist vielleicht sogar gar nicht ganz richtig ausgedrückt, weil das eigentlich ganz eng miteinander verschmilzt und ganz oft auch Forschungsideen aus Lehrsituationen herauskommen, ähm, auch aus Projektarbeit mit Studierenden und eben auch aus vielen Dialogsituationen. Und das Mentorat ist eine wunderbare Möglichkeit, eben ganz früh Studierende, wenn sie hier ankommen, ähm, zu begleiten, äh, ihre studienbezogenen Ängste anzuhören, aber auch ihre Hoffnungen, ihre Wünsche, ihre Bedürfnisse, was Kontakte innerhalb der Universität, aber auch außerhalb der Universität angeht. Und je früher wir die Möglichkeit haben, mit Studierenden in ein auch persönliches Gespräch zu treten, desto leichter ist es, ähm, deren Werdegang eben, ja, empathisch, aber auch strukturell, ähm, zu begleiten, mitzuverfolgen und ihnen dann auch möglichst viele, äh, Möglichkeiten einfach zu bieten, sich in die Richtung zu entwickeln, die sie sich erhoffen.

Laura Relitzki:

Mhm. Mit welchen Anliegen können sich die Studierenden an Sie wenden?

Frau Prof. Dr. Wohlleben:

Das sind ganz banale, ähm, studientechnische Anliegen, aber das können auch persönliche Interessenfelder sein. Das kann auch einfach mal die Faszination, Begeisterung an einem Text sein, zu dem man mit jemandem sprechen möchte. Das können praktikumsrelevante Fragen sein, wo man vielleicht auch profitieren möchte von dem großen Netzwerk, das wir hier bereits haben im Studiengang und auch am ganzen Institut. Ähm, ja, das können Wünsche sein, äh, die man hat. Natürlich auch Kritik, ganz wichtig, konstruktive Kritik. Auch da haben wir nicht nur offene Ohren, sondern freuen uns, wenn das geäußert wird, wenn wir Gestaltungsmöglichkeiten haben, dann auch wieder in unsere Seminarveranstaltungen oder in die Strukturen des Studiengangs einzugreifen. Ja, und, äh, meistens sind das persönliche Gespräche, die dann aber auch eben immer wieder akademische Inhalte haben, so auf der Kippe. Das ist ja das Schöne, dass eben die Dialogsituation in der Sprechstunde eine andere ist als in Seminarformaten.

Laura Relitzki:

Mhm. Wie finden Studierende heraus, wer ihre Mentorin oder ihr Mentor ist?

Frau Prof. Dr. Wohlleben:

Ähm, es ist, sie werden ganz am Anfang angeschrieben, oft von Jochen Strobel, dem geschäftsführenden Assistenten bei uns hier im Haus, der, äh, dann eigentlich einfach eine Aufteilung vornimmt. Und dann gibt es eine Kohorte, das heißt also eine Studierendengeneration pro Semester, die dann eben verschiedenen Mentorinnen, Mentoren zugewiesen wird und dann bekommen sie meistens die Einladung, Kontakt aufzunehmen. Ähm, und das eignet sich am besten eben per E-Mail. Das ist ein für die Studierenden inzwischen schon etwas altmodisches Medium, funktioniert aber immer noch wunderbar, weil, äh, wir darauf eben von allen Orten sozusagen reagieren können. Und dem schließt sich dann immer sehr, sehr zeitnah ein Gespräch an, manchmal in kleinen Gruppen bei einem gemeinsamen Frühstück, manchmal ein Einzelgespräch, je nachdem, wie die Bedürfnisse der Studierenden sind. Aber wir handhaben es meistens so, dass die Kontaktaufnahme von Seiten der Studierenden erst mal erfolgt, dass sie sich nicht von Anfang an bedrängt fühlen, dass ihnen ein Professor, eine Professorin hinterher schreibt und sie zu irgendetwas nötigt, ähm, sondern dass sie den Zeitpunkt wählen können, zu sagen: „Jetzt bin ich angekommen, jetzt habe ich meine Logistik hier vor Ort geklärt. Jetzt möchte ich doch mal in Kontakt treten mit meinen Dozierenden“.

Laura Relitzki:

Haben Sie konkrete Tipps für diese Kontaktaufnahme? Weil es, glaube ich, gerade wenn man anfängt zu studieren, gerade aus der Schule kommt, erst mal eine gewisse Hürde auch ist, auf Professorin zuzukommen, auf die Person, die da ja im Vorlesungsraum ganz vorne steht und ja, wo man schon eine gewisse Distanz, glaube ich, erst mal hat.

Frau Prof. Dr. Wohlleben:

Also der wichtigste Tipp ist, glaube ich, diese Distanz möglichst bald zu überwinden, einfach den Kontakt suchen und sehr schnell festzustellen, das ist eine Gesprächssituation, wie man die in Schulzeiten auch schon erlebt hat oder in anderen Formaten, in anderen Lebenssituationen. Und einfach diese Chance sehr früh nutzen, weil je früher man ähm die Dozierenden

kennenlernt, desto leichter ist es für die Dozierenden, dann auch adäquat die Person zu begleiten und dann auch einzuordnen, ob jetzt bestimmte Situationen der Verunsicherung dem Charakter geschuldet sind oder vielleicht auch eine Entscheidung, die man noch mal hinterfragen oder im Gespräch erörtern muss und dass man sie bestärken kann und sie einfach begleitet durch den gesamten Werdegang dann einer Universitätslaufbahn im Studium.

Laura Relitzki:

Mhm. Haben Sie abschließend Tipps für den Studieneinstieg, vielleicht auch für die erste Prüfungsphase, die erste Hausarbeit, also das, was Studierende gerade in ihren ersten Semestern sehr beschäftigt?

Frau Prof. Dr. Wohlleben:

Ja, offen sein, neugierig sein, sich nicht selbst blockieren, ähm gucken, was begeistert mich, welche Fragestellung bewegt, sich nicht zu pragmatisch denken, ist das nützlich, dieses Thema zu wählen, sondern ähm so ein bisschen auch seinem philologischen Hedonismus zu frönen und zu sagen: „Ich habe Lust drauf, also mache ich es und ich gucke, wer unterstützt mich dabei?“ Und sich nicht zu früh verunsichern lassen oder sich selbst zu verunsichern, sondern offen zu sein für Neues, experimentell zu sein, ah Fragen zu stellen und auch mal in Kauf zu nehmen, wenn sich dann eine Wegrichtung mal wieder ändert. Also gerade die Umwege können besonders produktiv sein im Nachhinein und da darf man dann nicht zu früh das Gefühl haben, man muss einen linearen Lebenslauf verfolgen, sondern man sollte offenbleiben auch mal für die Nebenwege.

[Musik]

Outro (56:42 – 58:07)

Sina Wink:

Wir haben gehört, wie unterschiedlich Studierende und Absolventinnen mit Druck, Arbeit, Prüfungen und Selbstorganisation umgehen und dass Überforderung oft kein Zeichen von Schwäche ist, sondern Teil eines Lernprozesses.

Wenn ihr selbst Unterstützung sucht oder jemanden braucht, der zuhört, auf der Website des Fachbereichs und der Philips-Universität findet ihr zahlreiche Beratungsangebote, von Studienberatung über psychologische Hilfen bis hin zu Mentoring-Programmen. Die wichtigsten Anlaufstellen und Angebote haben wir euch außerdem in den Show Notes verlinkt.

Das wars für heute bei neunmalklug nachgelauscht, der Fachbereichspodcast der Germanistik und Kunstwissenschaften. Ein Podcast zum Orientieren, verstehen, wundern und durchblicken, der euch, während eurer ersten Semester an der Uni begleitet und all das erklärt, was im Uni-Alltag häufig unerklärt bleibt. Ich hoffe, du konntest etwas mitnehmen, vielleicht ein bisschen Mut, ein paar Ideen oder einfach das Gefühl, ich bin mit meinen Fragen nicht allein. Wenn dir die Folge gefallen hat, teile sie gerne mit anderen.

[Musik]